

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 20 (1978)

Artikel: Offiziere in Frankreich
Autor: Fravi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offiziere in Frankreich

von Paul Fravi

Peter Ludwig war der letzte Sproß der Donats von Sils, mit seinem Tode ist der Name erloschen. Das Geschlecht der Donats war, nach geschichtlichen Maßstäben gemessen, kurzlebig und hat nur zwei Jahrhunderte gedauert. Bartholome Tonatsch, der erstmals den Namen der Familie in die Bündner Geschichte eintrug, hat sich im Jahre 1644 mit Christina Rosenroll verheiratet und sich dadurch mit dieser mächtigen und einflußreichen Bündner Adelsfamilie verschwägert; er war Leutnant und bischöflicher Landvogt zu Fürstenau. Sein einziger Sohn Peter, 1648—1717, brachte es bis zum hohen Amte eines Landeshauptmanns im Veltlin, und eines seiner neun Kinder, der Sohn Conradin, 1677—1750, wurde Generalmajor in piemontesischen Diensten; er hat den Familiensitz, den Palazzo, in Sils erbaut. Da Conradin kinderlos war, ging die Nachfolge auf seinen Bruderssohn, Peter Conradin, 1720 bis 1786, über, der als Brigadier im Piemont diente. Sein zweitjüngster Sohn, Peter Ludwig, 1782—1849, — sein älterer Bruder Claude-Philibert war als französischer Hauptmann in Pozuoli bei Neapel 1805 an der Malaria gestorben — wurde in Valence geboren und war, wie seine Vorfahren, durch und durch Militär. Seine Kindheit hat er in Sils verbracht, wo er zusammen mit den Söhnen des Francesco Conrad-Baldenstein beim Ortspfarrer Salomon Blech den ersten Schulunterricht genoß; anschließend besuchte er die Seminarien in Reichenau und Jenins. Erst sechzehnjährig, verließ er die Schule und trat als Kadett in das

Regiment Salis-Marschlins ein. Seine schulische Ausbildung war also etwas dürftig, was auch etwa in der Rechtschreibung seiner Briefe zum Ausdruck kommt. Deutsch und französisch — seine Mutter war eine Baroness de Saint Sixt à la Roche aus Savoyen — waren ihm gleichermaßen vertraut, und sein Stil fließt ihm in beiden Sprachen flüssig und anschaulich aus der Feder. Seine militärische Laufbahn führte steil aufwärts. In den Jahren 1804 und 1805 war er Leutnant bei den Bündner Truppen und trat dann in französische Dienste, kämpfte in verschiedenen Schlachten in Portugal und Spanien, machte Napoleons Feldzug nach Rußland mit und blieb auch nach dessen Sturz als Oberstleutnant bis 1830 in französischem Sold. In die Schweiz zurückgekehrt, wurde er Mitglied der Eidgenössischen Militäraufsichtsbehörde und 1834 als Nachfolger von Johann Gaudenz von Salis-Seewis bündnerischer Kantonsobersoldat und 1847 Divisionskommandant im Sonderbundskrieg. Peter Ludwig Donats war, wie schon erwähnt, der Letzte seiner Familie und auch der letzte Donats'sche Besitzer des Palazzos in Sils, wo er nach seiner Rückkehr aus Frankreich zeitweise wohnte. Meistens hielt er sich aber in Chur auf, wo er am 14. August 1849 starb.

Von seinen Briefen sind, soviel mir bekannt ist, nur diejenigen aus den Jahren 1826 und 1827 aus Nîmes und einige wenige aus anderen Jahren erhalten. 1826 und 1827 stand er in Nîmes in Garnison, und das war wohl die ruhigste Zeit seines reichbewegten Lebens, die

ihm Muße genug ließ, mit seinen Verwandten und Bekannten einen regen Briefwechsel zu führen. Vor allem läßt er sich darin über militärische Dinge aus, aber daneben enthalten sie noch des Interessanten genug, um ein lebendiges Bild jener Zeit zu vermitteln. Bevor er sie absandte, hat er jeden Brief wortgetreu in ein Buch abgeschrieben, das bis heute erhalten geblieben ist und im Archiv des Schlosses Balenstein verwahrt wird.

Peter Ludwig Donats hat sich erst in späteren Jahren, 1825, mit der achtzehnjährigen Anna von Rachèr, Tochter des Landammanns Peider Jost von Rachèr in Zuoz, verheiratet. Das Paar wurde am 11. Dezember in der St. Martinskirche in Chur getraut, und zwei Wochen darauf traten die beiden ihre Reise nach Nîmes an. Donats berichtet am 9. Februar 1826 aus Nîmes seinem Vorgesetzten, dem «Général Comte de Salis, Colonel du 7. Régim.^t de la Garde Royale à Paris. — Obschon ich meine Reise zum Regiment im Winter und während der größten Kälte antrat, so haben dem ohngeachtet weder meine Frau noch ich viel von der Kälte der Witterung gelitten. Ich hatte bis nach Lyon Miethkutschen, welche mit vielem Stroh belegt waren und sehr gut geschlossen, sodaß wir hinlänglich gegen die Kälte geschützt waren. Diese Art zu reisen ist die langweiligste und die kostbarste, alleine sobald es die Gesundheit anbetriefft, müssen alle anderen Rücksischten zurücktreten. Meine Reise, welche ich den 27. December antrat, wurde den 15. des folgenden Monats beendigt, also brauchte ich 20 Tage, um einen Weg zurückzulegen, den man mit leichter Mühe auf die gewöhnliche Art zu reisen in 8 bis 10 Tagen macht.»

Anfänglich fühlte sich die junge Frau in Nîmes sehr wohl, wie der Ehemann am 10. Mai 1826 an den «Herren Commandant de Buol à Coire» schreibt: «Meiner Frau gefällt es nun recht gut in Frankreich, und Sie würde diesen Aufenthalt nicht gerne auf die Länge mit dem Engadin vertauschen. Sie befindet sich so wie Ich Gott Lob sehr wohl auf», aber schon am 16. August darauf berichtet er seiner in Genf lebenden Mutter: «Vous avies bien

raison quand vous me disies que mon épouse souffrirait beaucoup des chaleurs. Elle n'est pas absolument malade mais dans une transpiration continuelle, et excessivement fatiguée, c'est qui l'a fait maigrir et perdre ses belles couleurs. Elle attend avec la plus vive impatience le retour de la fraîcheur; pour quand à moi étant fait à tous les climats je me porte Dieu merci bien.» Das Klima in Nîmes war allerdings nicht dazu angetan, der in höheren Breitengraden aufgewachsenen jungen Frau das Leben zu erleichtern. Über das ungesunde südfranzösische Klima schreibt Donats an den Regimentspfarrer Carlen in Fischbach im Wallis am 8. Juli 1826: «Wir hatten ein sehr kaltes und windiges Frühjahr, ich habe in meinem Zimmer bis stark in den Monat May Feuer gemacht, nun scheint die Hitze und eine bessere Witterung eingetreten zu sein. Wie glücklich sind Sie mein Lieber Herr Pfarrer eine angenehme und gesunde Schweizerluft zu genießen während wir in den mittäglichen Gegenden mit Staub und Schweiß, Wantzen, Mücken und anderen kriechenden und fliegenden Thieren zu kämpfen haben.»

Bereits ein halbes Jahr nach der Heirat wollte Oberst Salis wissen, ob die Nachfolge der Familie Donats gesichert sei; darauf wurde ihm am 10. Juli 1826 geantwortet: «Auf ihre Frage ob etwa eine Vermehrung der Donatsischen Familie unterwegs seye muß ich zu meinem größten Leidwesen mit Nein beantworten; Was aber aufgeschoben ist wollen wir hoffen seye nicht aufgehoben; die Sache ist wie Sie wissen übernächtlich, an der Arbeit soll es wenigstens nicht fehlen, übrigens haben wir noch Zeit bis wir so alt sind als Abraham und Sarah.»

Er erweckt beinahe den Anschein, als hätte diese Heirat auf seine Untergebenen ansteckend gewirkt, denn manche von ihnen folgten ihrem Vorgesetzten an den Traualtar nach, wie in Donatsens Brief vom 10. Juli 1826 an den Obersten zu lesen ist: «Sie freiten und lieesen sich freyen, kann mann jetzt mit ganzem Recht auch bey ihrem alten Regiment sagen. Das Heuraths-Fieber welches wie Doktor David behauptet zu den hitzigen gehört,

hat stark bey uns eingerissen, außer Senn und Gurni die neulich in die große Bruderschaft eingetreten sind, haben sich wieder zwei Neue Liebhaber nemlich Lieut.^t Monnet aîné und Abbas gezeigt; Es wird noch von mehreren Heurathslustigen Jünglingen als wie Lippe, Lieut.^t Bonorand, Lieut.^t Mollo, Elyger etc. gesprochen. Leider wird bei den meisten dieser Verbindungen mehr die Vortpflanzung als der Erhaltungs-Trieb berücksichtigt. Wenn das Regiment noch einige Zeit hier bleibt so könnte es mit vollem Recht eine Colonie ambulante genennt werden.» Aber nicht allen gelang es, ihre Liebste heimzuführen; das theilte Donats demselben Adressaten, allerdings mit einigem Zweifel untermischt, am 15. August mit: «Zufolge einem Brief aus Mont-de Marsan vom Depot des zweiten Regiments hat sich unser ehemaliger Sergeant Milani alles aus Liebe zu einer spröden Schäferin welche seinen Wünschen nicht entsprechen wollte erschossen; Vermuthlich mögen die Schulden und andere Ursachen zu dem verzweifelten Entschluß des neuen Werthers soviel als die Liebe beigetragen haben.»

Frau Elisabeth von Raschèr-Lorez war an einem Kaffeehaus in Bordeaux, dem «Grand Café de la Comédie», beteiligt, das wegen schlechter Geschäftsführung in Schwierigkeiten geraten war; sie bat ihren Schwiegersohn, sich der Sache anzunehmen. Sein Bericht vom 17. Mai 1826 lautet: «Beiliegend erhalten Sie die Bilanz welche ihrem Wunsche gemäß und im Beisein von Herren Lorez und Vanzoni am 1.^{ten} dieses über ihr Geschäft in Bordeaux unter der Leitung deß Herren Bina abgeschlossen wurde; ungläublicher Weise ist Solche nicht zu unserem Vortheil und unserem Erwarten ausgefallen, denn obschon zufolge den Umständen und dem vorletzten Eislosen Winter eher Rück- als Vorschlag zu befürchten war, so hätte ich doch nicht geglaubt, daß der Verlust so beträchtlich wäre und das Capital von 13 497 Franken auf 6622 herunter schmelzen also um 6875 vermindert werden sollte; Was Ursache von einer so großen Verminderung in dem kurtzen Zeitraum von einem Jahr sein kann ist mir nicht möglich mit Gewißheit zu

... hat stark bey uns eingerissen, außer Senn und Gurni die neulich in die große Bruderschaft eingetreten sind, haben sich wieder zwei Neue Liebhaber nemlich Lieut.^t Monnet aîné und Abbas gezeigt; Es wird noch von mehreren Heurathslustigen Jünglingen als wie Lippe, Lieut.^t Bonorand, Lieut.^t Mollo, Elyger etc. gesprochen. Leider wird bei den meisten dieser Verbindungen mehr die Vortpflanzung als der Erhaltungs-Trieb berücksichtigt. Wenn das Regiment noch einige Zeit hier bleibt so könnte es mit vollem Recht eine Colonie ambulante genennt werden.» Aber nicht allen gelang es, ihre Liebste heimzuführen; das theilte Donats demselben Adressaten, allerdings mit einigem Zweifel untermischt, am 15. August mit: «Zufolge einem Brief aus Mont-de Marsan vom Depot des zweiten Regiments hat sich unser ehemaliger Sergeant Milani alles aus Liebe zu einer spröden Schäferin welche seinen Wünschen nicht entsprechen wollte erschossen; Vermuthlich mögen die Schulden und andere Ursachen zu dem verzweifelten Entschluß des neuen Werthers soviel als die Liebe beigetragen haben.»

Briefe des P. L. Donats aus Frankreich.

bestimmen, mehrere Ursachen mögen dazu beigetragen haben, besonders aber der warme Winter welcher beim Eis Provision erlaubte, außerdem ein zu zahlreiches und vielleicht zu hoch besoldetes Personal, und eine im Gantzen zu schläfrig und nachlässig geführte Verwaltung welche keine Ordnung in ihren Einkünften und keine Pünktlichkeit in ihren Ausgaben hat, und darum es an hinlänglicher Aufsicht, Krafft und Thätigkeit in der Leitung eines so ausgedehnten Geschäftes mangelt; die Ansiedlung neuer Etablissements und Kafehäuser mögen mitunter auch eine der Ursachen der Verminderung der Einnahmen sein; Daß Herr Bina vorsätzlicher Weise Gelder unterschlagen habe ist nicht wohl zu glauben, allein sein Alter und seine Hin- und Nachlässigkeit mögen zu mancher Unordnung und Mißbräuchen Anlaß gegeben haben; Da mann dieses Jahr hinlänglich Eis gesammelt hat so

sollte, wenn der Sommer und das Spätjahr gut warm sind, die Einnahmen die Ausgaben bei weitem übersteigen; Sie werden bei der Lage der Dinge aber schwehrlich in den nemmlichen Verhältnissen wachsen als Sie im Letzten Jahr abgenommen haben. — Daß die Sache nun einmahl nicht auf die Länge so bleiben kann ist ausgemacht wenn man nicht Gefahr laufen will in wenigen Jahren das Gantze Capital welches im Etablissement steckt zu verlieren; Aber was ist anzufangen? Sie wissen daß da schwehr zu rathen ist und daß der Erfolg nicht mit Gewißheit kann vorgesehen werden, indem Er von nicht zu berechnenden Umständen abhängt, ich getraue mir also keinen positiven Rath zu geben, sondern theile Ihnen nur meine Ansicht über diese Sache mit. . . . Ich glaube nicht daß ihr Herr Bruder Loretz mit dem besten Willen den Er auch haben mag der Sache gewachsen seye; Denn zu dem braucht es Jemanden der zwar mit Fremden höflich und zuvorkommend, im Innern aber etwas derbe ist und sich von seinen Untergebenen zu gehorchen machen weiß; Da es äußerst schwehr sein wird ein Subject zu finden welches alle nöthigen Eigenschaften in sich vereinigt kann ich mir leicht vorstellen; in jedem Fall müßte man im Anfange nicht auf zu großen Vortheil rechnen denn die Veränderungen und Verschönerungen welche das Etablissement vermuthlich nöthig hat um Es um Etwas zu modernisieren und anderen Kafé Häusern gleichzustellen würden Anfangs den Vorschlag wo nicht gantz aufzehren doch wenigstens sehr vermindern, mit der Zeit brächte man Dieses aber wieder reichlich ein. Dieses sind meine Ansichten für deren Richtigkeit ich aber in keinem Fall gut stehen kann, wenn Sie alfällig Willens wären, Solche in Erfüllung zu bringen. — Übrigens lassen Sie sich liebe Frau Mutter die Lage der Dinge nicht zu stark zu Hertzen gehen, denn bei Sachen, welche man nicht ändern kann und die folglich nicht von unserer Wilkühr abhängen, muß man trachten sein Möglichstes zu thun sich aber deßwegen nicht abhärmmen, sonst macht man nur aus einem Übel zwei, und es ist ihm denoch nicht gesteuert.»

Offenbar gaben die Sanierung des «Grand Café de la Comédie» und andere finanzielle Angelegenheiten — Frau von Raschèr besaß in Bordeaux noch die Kaffeehäuser «La Glacière» und «Le Vauxhall» und lieh auch Geld aus — Donats viel zu tun und erforderten manche Briefe von Nîmes nach Zuoz. Am 6. Juli schrieb er seiner Schwiegermutter: «Daß Bina und sein Herr Vetter zwei ausgemachte Schurken sind ist beinahe nicht mehr zu bezweifeln . . . Für ihre Lohnforderung wegen Sechi und Marolani sowie wegen dem Vauxhall können Sie Bina mit Recht belangen und dazu finden Sie keinen besseren Advokaten als Herrn Johann Baptista von Tscharner. . . . Loursa ist wie es scheint ein braver Mann und der Einzige von allen Bündnern in Bordeaux welcher einige Achtung und Zutrauen verdient und der im Stande wäre Ihnen in diesem verzweifelten Geschäft dienlich zu sein, ich glaube daß er ihr Ansuchen bestmöglichst berücksichtigen wird. Was Herr Mayor von Ott anbetrifft weiss ich nicht was ich Ihnen rathen soll, ich kenne ihn zwar für einen sehr braven Mann, allein es ist immer gewagt Geld ohne ein gerichtliches Unterpand zu leihen, wir leben leider in Zeiten wo man beinahe niemandem auf's Wort trauen kann. . . . Wegen dem Capital von 2000 Gulden bei Anton d'Otto Jenatsch kann nichts Bestimmtes meiner Seits gesagt werden; Jenni scheint mir zwar ein wackerer Mann zu sein, allein er ist ein Churner und diese sprechen gerne viel und machen sich oft größer als sie sind.»

Dem neuen Direktor Loursa ist es gelungen, das «Grand Café de la Comédie» wieder flott zu machen. Der spätere Besitzer, Jachem von Raschèr-Bosio, 1808—1884, hat es verkauft und aus dessen Erlös das Hotel Concordia in Zuoz gebaut.

Es ist dahingestellt, ob Peter Ludwig Donats sich bei seiner Heirat auch durch geldliche Überlegungen hat leiten lassen; jedenfalls hat er nach einigen Jahren etwas nüchterner darüber gedacht, wie dies in einem Briefe aus Madrid vom 19. Mai 1829 an Oberst Salis zum Ausdruck kommt: «Was Sie, mein bester Herr Oberst, hinsichtlich meiner Heurath schreiben,

ist ohne Zweifel ganz richtig, denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß man ein Mädchen nicht lange mit Heurathsgedanken muß schwanger gehen lassen, denn Schiller sagt ‚leicht locket sie des Schmeichlers Mund‘, und ganz besonders in einem Lande, wo es hundert arme Schlukker gibt, welche auf solches Wildpret Jagd machen. Allein was ist zu thun, in eine Gegend verwünscht, von wo ich pflichtgedrungen nicht heraus kann, und wenn ich auch Venus selbst heurathen könnte, muß ich nothwendigerweise aus der Noth eine Tugend machen und den Ausgang dem Schicksale selbst überlassen.»

Seine Frau stammte aus wohlhabenden Verhältnissen, und auch er selber war vermöglich, wie aus einem Briefe vom 19. November 1826 an seine Mutter hervorgeht: «... mais pour avoir le droit à une retraite il faut compter trente ans de service effectifs sans les campagnes, et comme je suis encore loin d'avoir atteint ce nombre, il faudra bien continuer bon-gré mal-gré ou renoncer à tous mes services, c'est qui ferait payer un peu trop chère mon repos, et d'autant plus que la fortune de ma femme ainsi que la mienne quoique asses considerable consiste en majorité en bienfonds et maisons qui comme vous savez sont d'un bien petit rapport chère nous.» Zudem war er Eigentümer des Palazzos, doch ist fraglich, ob dieses meist leerstehende Haus dem Vermögen zugerechnet werden konnte oder vielmehr eine Last bedeutete, denn in seinem Schreiben fährt er fort: «En attendant j'ai l'espoir de voir bientôt notre maison de Sils entièrement garantie du Rhin, car une Société d'entrepreneurs doit diguer cette rivière depuis son entrée dans la Vallée jusqu' à la sortie et défricher le terrain qui sera gagné par suite de cette mesure, ce qui me donnera la faculté de me défaire asses favorablement de la maison et dépendances, dans le cas que je ne veuille plus la rétablir pour la rendre habitable.»

Auch über seine dienstlichen Angelegenheiten äußerte sich Peter Ludwig Donats in ausführlichen Mitteilungen. Die Anwerbung von neuen Rekruten, die Sache der Hauptleute, beziehungsweise der höheren Offiziere

war, stieß in jener Zeit auf nicht geringe Schwierigkeiten. Das zeigt deutlich sein Brief vom 8. Juli 1826 an den Pfarrer Carlen: «Wie sich ihr Regiment in die Zukunft rekrutieren wird ist mir ein wahres Rätsel, denn die kleinen Cantone die schon ehemals die größte Mühe hatten Leute zu finden haben auch so wie Wallis und Solothurn mit Neapel kapituliert; Wie es scheint nimmt man außerdem beim Corps nicht die nöthigen Maßregeln um die Werbung und Réengagements zu beleben; dieses Alles könnte üble Folgen haben und den Regiments-Schef sowie die Herren Hauptleute in nicht geringe Verlegenheit bringen», und in zwei weiteren Briefen vom 20. August 1826 an Graf Salis: «Mit der Werbung geht das Ding nicht recht von Statten, ich habe überall Werber ausgeschickt, aber bis jetzt nicht mit großem Erfolg; alles wartet auf den Herbst, und bis dahin will niemand sich anwerben lassen», und vom 7. Februar 1827 an Leutnant Berthex in Besançon wiederholt er seine Befürchtungen: «Les capit.^s n'auront plus besoin d'hommes excepté de Grisons car dans ce pays il ne faudra jamais ralentir le recrutement, cette opération est sujette à tant de difficultés et d'entraves, que si l'on néglige une année de faire son contingent on ne pourrait plus le rattraper par la suite.» Die Anwerbung von Soldaten ging also mühsam vonstatten und war zudem für Donats mit Kosten verbunden, wie er am 9. November 1826 an Hauptmann Amieth in Madrid schreibt: «Ich bin immer noch ihr Schuldner, sollten Sie ihr Geld nöthig haben, so können Sie indem Sie mich einen Monat zum Voraus avisieren für diese Summe einen Wechsel auf mich ausstellen; ich habe einige Tausend Franken denen Herren Hauptleuten des Cantons Graubünden für die Werbung vorgeschossen, die mir selbige erst im Laufe des Jahres erstatten können, sodaß ich jetzt nicht stark bei Kasse bin.»

So schwer es einerseits hielt, junge Söldner anzuwerben, so zahlreich ergingen andererseits Gesuche um Beförderung und Besetzung von Offiziersstellen. Donats bewilligte solche Gesuche nicht unbesehen, sondern machte sie von

verhältnismäßig strengen Anforderungen und Bedingungen abhängig, wie ein Brief vom 16. September 1826 an Oberstleutnant Stephani in Chur zeigt: «Ich weiß nicht ob Ihnen Freund Buol zufolge meiner Bitte, mündlich meine Ansichten über die Beförderung des Wachtmeisters Jeli von Versam mitgetheilt hat, auf jeden Fall habe ich die Ehre solches hier schriftlich nebst denen Ursachen die einen solchen Entschidt zum Grunde haben zu wiederholen. — Hinsichtlich der Aufführung und Moralität kann dem Wachtmeister nicht der geringste Vorwurf gemacht werden, und dieser würde sich wohl in dieser Hinsicht zu einem Offizier eigenen und manchem sogar so wie in seinem Phisichen überlegen sein, allein seine Instruktion ist mit diesen guten Eigenschaften in keinem Verhältniß. Er kann zwar ziemlich gut lesen, schreiben und rechnen, und spricht ziemlich ordentlich französisch, Er kann also soviel als man von einem guten Wachtmeister verlangt, was aber Kenntnisse und feinere Bildung anbetrifft die man von jedem wohlgezogenen Mann und also auch von einem Offizier fordert besitzt er keine, indem wie es scheint seine erste Erziehung vernachlässigt war, und was Hänchen nicht gelernt hat, das lernt Hans leider nicht mehr. Dieser Grund wäre alleine schon hinlänglich um Jelli nicht zu einem Platz zu befördern zu dem er nicht die hinlänglichen Eigenschaften besitzt, alleine vermutlich wäre er nicht der Einzige in unserem und allen Schweitzer Regimentern, welche vom Offizier nichts als die äußerlichen Zeichen hat, Jelli ist aber mit einer soviel ich weiß braven aber nicht zu einer Offiziersfrau geeigneten Person verheurathet, die sich hier mit Waschen für Offiziere und Soldaten sowie mit Marketender Geschäften abgegeben hat; Sie können sich also leicht vorstellen, daß es weder für die Offiziere noch deren Frauen angenehm wäre sich auf einen vertrauten Fuß mit solchen Leuthen zu setzen, und daß bei den Soldaten selbst der Offizierscharakter nicht wenig sein Ansehen durch eine solche Standesänderung verlieren würde; Mann könnte zwar einwänden daß man bis dato nicht so genau auf die

feinere Bildung weder der Offiziere noch deren Frauen gesehen habe, und daß viele davon mit Recht in die Klasse von Jeli und seiner Gemahlin könnten gesetzt werden; Diese Angabe wäre leider nur zu wahr aber keineswegs gültig indem keineswegs gesagt ist, daß wenn man schlecht gewählt hat dieses immer so sein müsse. Die Sachen haben sich gewaltig geändert, die Zunahme an Kenntnissen bey Allen und gantz besonders bey der Niederen Klasse erheischt in dem Verhältnis die nemlichen Vortschritte beim Militär und besonders bei den Offizieren, in Gesellschaft und Vereinigungen werden zuweilen die Nasen gantz gewaltig gerümpft wenn so ein stumpfer Mann sich so noch gantz auf alt Vaterländisch benimmt; übrigens habe ich bei unseren Regimentern mit so viel Schwierigkeiten und Hindernissen hinsichtlich der Werbung zu kämpfen, und erhalten unsere Bündtner Kompagnien mit so vieler Mühe auf einem respektablen Fuß daß wir zu Offizieren Leuthe von Kenntnissen, Vermögen und Familien brauchen, welche durch ihr Benehmen und ihren Einfluß in den Gemeinden der Werbung zuträglich sein und zugleich unserem Canton Ehre machen können.»

Doch war er Empfehlungen seitens anderer Offiziere nicht abgeneigt, so in seinem Briefe vom 16. Juni 1826 an «Herren Haupt.^m Kafilisch, Commandt. der Werbung für das Regiment de Riaz in Chur: Hinsichtlich dem Herren Mayor Vieli und seinem Verlangen eine Unterlieutnants-Stelle bey unserem Regiment für seinen Nepoten den Sohn des Herren Hauptmanns von Mont zu erhalten sagt mir Herr de Riaz, daß Er, wenn der junge Mann die hinlänglichen Eigenschaften und Kenntnisse besitze, welche man von jedem wohlgezogenen Menschen verlangt, keine Bedenken trage Solchen als Offizier beim Regiment anzunehmen. — Hunger aus Savien und Liver aus Flerden können Sie wenn Sie glauben, daß man mit der Zeit tüchtige Offiziere daraus bilden kann zum Regiment schicken, man wird sobald es sich thun läßt Solche zu Korporalen und Unteroffizieren befördern, und ihr weiteres avancement hängt dann nur von ihren

Fähigkeiten, Dienst-Eifer und Aufführung ab. Sollten Sie hinlängliche Eigenschaften besitzen so sind Ihnen mit der Zeit Offiziers-Stellen zugeführt.»

Hin und wieder wurden Donats auch junge Verwandte zur Beaufsichtigung und Beförderung anempfohlen, deren er sich väterlich annahm. Am 20. Februar 1827 berichtet er dem Landrichter a Marca in Mesocco, seinem «Très Cher Ami et Beaufrère, Mons.^r votre neveu Charles qui m'a remis votre estimable lettre vous aura annoncé sans doute son heureuse arrivée au Régim.^t. Il se porte très bien et se donne bien de la peine pour apprendre son métier; il a bonne conduite et est très appliqué et très zélé; Autant que ses occupations de service le lui permettent il garde son appartement, et fréquente outre le théâtre peu les lieux publics; il a très bonne façon, des bonnes manières, est d'un extérieur agréable, c'est dommage que l'on ne puisse ajouter trois pouces de plus à sa taille; j'espère que le Corps aura fait en lui une bonne acquisition et que le jeune homme fera honneur à sa personne, sa famille et au Régim.^t; Tous les commencements sont comme vous savez difficile, une fois que Monsieur a Marca connaîtra le matériel du service et l'exercice avec le fusil, le restant lui paraîtra facile et peu fatigant. Je ferai tout mon possible pour lui être utile et agréable, je veillerai surtout sur sa moralité et conduite, en l'empêchant surtout de fréquenter des gens corompus et crapeux avec lesquels un jeune homme sans expérience peut facilement se perdre. Mai je pense que je ne me trouverai jamais dans le cas de lui faire des remontrances, car M.^r a Marca est déjà très posé et raisonnable, plus qu'on devrait attendre de son âge; Le bon emploi du temps est une chose essentielle pour un jeune Officier, et c'est à quoi je l'engagerai toujours.»

Zuweilen machte er auch weniger gute Erfahrungen mit seinen Schützlingen; in einem Weihnachtsbrief aus dem Jahre 1819 an den Obersten Salis äußerte er sich darüber recht drastisch: «Am wenigstens wollen sie bey der Compagnie Florin anbeißen; Letzterer hat uns mit seinem Sohn ein Hornvieh mehr in's Re-

giment gebracht, der Mann ist so dumm wie Bohnenstroh, und ich fürchte er wird es bleiben.» Ebenso ungünstig beurteilt er die Auslandschweizer in seinem Briefe vom 13. September 1826 an »Monsieur de Planta, Reichenau. L'expérience nous montre qu'en général les Suisses nés et élevés en France n'étaient pas à leur place dans nos Corps, ça sont des plantes étrangères qui ne prospèrent pas sur notre terrain, ces M.^{rs} se rappellent trop souvent qu'ils sont Français ce qui peut avoir bien souvent des inconvénients dans certaines circonstances.»

Am meisten gab Donats die Trinkfreudigkeit seiner Leute zu schaffen; davon zeugen manche seiner Briefe an Franz Simon von Salis: «Lyon, 25. Oktober 1819. Die Weinlese ist hier sehr gut ausgefallen, mann hat vielen und guten Wein gemacht, auch wissen unsere Soldaten denselben zu benutzen. Es war gar nicht selten, die Wirkung, welche derselbe macht, zu bemerken.» — «Cherbourg, 4. Januar 1823. Beim Regiment wurde der Jahrestag mit vielen Räuschen begangen.» — «Nîmes, 9. Februar 1826. Die scharfen Maßregeln, welche Herr Oberst gegen die Trunkenbolde gebraucht, mögen die Weinschläuche ein wenig in Furcht jagen, das Exerzieren mit dem Sack während 8 Stunden des Tages, im Schulschritt und unter Leitung von Sergeanten, deren Herten härter als Kieselsteine sind, könnten sogar Bachus vom Wein entwöhnen.» — «15. Januar 1827. Wir haben seit mehreren Monaten sehr wenig Strafen, von Desertion beinahe keine Rede, und das leidige Saufen hat sich, gedankt sei es dem Sub-Exerzieren, sehr vermindert, sodaß uns die Einwohner beinahe nicht als Schweitzer erkennen wollen.» Und aus Bastia — Donats war mit seinem Regiment anfangs 1828 nach Korsika versetzt worden — am 13. Dezember 1828: «Das starke und wohlfeile Getränke ist das einzige, was hier nachteilig ist, und Sie wissen aus eigener Erfahrung, wie schwer es haltet, unsere Leute zu einem mäßigen Gebrauch desselben zu bringen, wenn sie nicht mit größter Gewalt dazu gezwungen werden.»

Im Jahre 1830 wurden alle schweizerischen Regimenter in Frankreich aufgelöst und damit auch Peter Ludwig Donats entlassen, kurz bevor ihm seine Beförderung zum Obersten in Aussicht gestellt worden war. Offenbar ist ihm sein Abschied aus Frankreich nicht schwer

gefallen, denn am 24. Oktober 1830 schrieb er an seinen ehemaligen Vorgesetzten aus Zuoz: «Denn bey so bewandten Umständen hatte ich keine Lust, meinen Aufenthalt in einem Lande zu verlängern, in welchem wir so zu sagen feindlich behandelt wurden . . .»

Neues Jahr

Neues Jahr steht an der Schwelle
Der Gedanke eilt zurück.
Trübem Herbst entflieht er schnelle
zu dem kleinen Sommerglück:

Sonne liegt am Waldessaume
Auf der Wiese, goldenklar,
Falter bebt am Halm im Traume
Mit geschlossenem Flügelpaar.

Nichts verrät am grauen Kleide
Die verborg'ne Farbenpracht
Rasch hat er die zarte Seide
Seiner Flügel aufgemacht.

Zeit, ich will dich nicht ersorgen,
Will dich grüßen, Neues Jahr!
Kann sich doch der graue Morgen
Öffnen wie dies Flügelpaar —.

Rosa Rüegg-Theus